

Clarissa Vandenberg meinte am 13. Oktober um 23 Uhr 27 die Stimme Gottes gehört zu haben. So etwas soll schon vorher gelegentlich vorgekommen sein. Die Folgen waren stets sehr unterschiedlich. Man konnte Papst werden, jungfräuliche Kriegsheldin, Klapsmühlenbewohner oder seit einiger Zeit auch Talkshowgast. Deswegen war auch hier kaum vorherzusagen, was nun geschehen würde. Hinzu kam, dass sich schnell herausstellte, nicht Gott selbst war es, sondern... Tja, wer mag es gewesen sein? Gottes Anwalt, Gottes Nachbar, Gottes Vormund?

Diese göttliche Stimme war sozusagen am Apparat und Clarissa war die Person, die abgehoben hatte. Sie war die Auserwählte, das Medium. Und der entscheidende Augenblick war einer, den sie in ihrem Leben schon tausende Male erlebt hatte, immer auf die gleiche Weise. Clarissa schaltete dann immer den Fernseher aus und zog sogar den Stecker aus der Wand. Dann schaute sie sich um und machte das Gleiche mit der Stereoanlage im großen Zimmer und dem kleinen Radio in der Küche. Tagtäglich diese schrecklichen Nachrichten, die aus diesen teuflischen Kisten an ihr Ohr drangen. Sie wollte nichts mehr davon hören, nie mehr....nun ja, tagtäglich, wie gesagt.

Wie aller Kräfte beraubt, lehnte sie sich aus dem Fenster und schaute in den Garten um sich vom Spiel des Lichtes und der Farben trösten zu lassen, „Unser Schicksal liegt in Gottes Hand“, dachte sie und begann zu beten, „Vater unser, der Du bist im Himmel,“ ..... das Gebet war niemals begleitet von einem Zweifel, ihr Tun könne wirkungslos bleiben, „...dein Wille geschehe...“ Und sie bemerkte, während sie die Worte sprach, dass heute einer der schöneren Tage war, mit unzähligen Grüntöne, die in der Sonne erstrahlten. „....wie im Himmel so auch auf Erden....“ Und als die Stelle kam: „....erlöse uns von dem Bösen, denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit In Ewigkeit“, wurde es noch vor dem Amen ein ganz schlichtes Gebet. „Du bist groß und allwissend und natürlich weißt Du von all' den schrecklichen Dingen, die hier auf Erden passieren und du lässt sie dennoch geschehen. Lehre mich zu verstehen, wie Du es zulassen kannst, dass wir winzigen Kreaturen den Sinn deiner grandiose Schöpfung gefährden dürfen, ihn vielleicht sogar gänzlich zerstören werden. Müsstest Du nicht ein Machtwort sprechen und uns in unsere Schranken weisen. Lieber Gott, warum tust du das nicht?„

Seit Jahren sprach Clarissa ein Gebet dieser Art. An diesem 13. Juli um 23 Uhr 27 war allerdings alles anders. Das Gebet war wie sonst aber eine Stimme meldete sich. Sie war dunkel und einfühlsam, gerade so, wie man sich die Stimme Gottes vorstellen könnte, wenn man sich dieser Mühe unterzog und das hatte Clarissa häufig getan. Die Stimme entsprach hundertprozentig ihrer heimlichen Vorstellung, aber was sie da sagte war überraschend:

„Clarissa Darling, was soll das?“

Clarissa erschrak. Nicht zuletzt deshalb, weil es noch nie jemand gewagt

hatte, sie so anzusprechen und sie es sich unter anderen Umständen auch energisch verboten hätte.

„Wie bitte?“ sagte sie mit wirklich zitternder Stimme. Gleichzeitig drehte sie sich um, weil sie sich belauscht fühlte.

„Da ist niemand, Dummerchen!“ sagte die Stimme.

„Wer bist du?“ fragte Clarissa.

„Soetwas solltest du nicht fragen“, antwortete die Stimme. „Befrage Dein Herz und glaube, wie du es gelernt hast.“

„Du machst dich doch nicht über mich lustig?“

„Aber nein“, sagte die Stimme und dabei klang sie wirklich ehrlich. „Ganz im Gegenteil. Ich bin von dir tief beeindruckt.“

„Wirklich?“

„Wirklich tief beeindruckt und du darfst dir deshalb auch deinen sehnlichsten Wunsch erfüllen lassen.“

Clarissa sank in eine kleine Sekundenohnmacht. Es war durchaus eine wohltuende Ohnmacht der Seeligkeit. Mehr als das hätte sie sich schon aus Bescheidenheit niemals zu träumen gewagt.

„Also Clarissa hör zu“, begann die Stimme mit Entschlossenheit. Wir wollen wirklich keine weitere Zeit vergeuden. Sag Deinen sehnlichsten Wunsch. Und sag ihn wirklich. Sei jetzt bloß nicht zu bescheiden. Ich möchte nicht irgendeinen Wunsch hören, sondern nur den einen, den sehnlichsten.“

Durfte sie das wirklich? Clarissa zögerte. „Darf ich wirklich?“

„Alles andere wäre Dummheit!“

„Ist es eine Prüfung?“

„Natürlich“, sagte die Stimme. „Du bestehst sie nur, indem du die Wahrheit sprichst.“

„Ich weiß, was ich mir wünsche, mehr als alles andere auf der Welt!“

„Dann sprich es aus.“

Clarissa zögerte und durch ihren Kopf jagten in unvorstellbarer Geschwindigkeit all die Zweifel, die man ihr hatte einreden wollen, all' die sogenannten Beweise, die gegen die Existenz Gottes ins Feld geführt worden waren. Sie straffte sich und sagte entschlossen und sie strahlte dabei wie Sterne in einer südlichen Sommernacht. „Ich würde gerne unseren Herrgott mit eigenen Augen sehen.“

„Aber Clarissa, Du vertraust Deinem eigenen Glauben nicht mehr?“

„Oh doch“, erwiderte Clarissa. „Aber wie gern würde ich es auch noch wissen und dadurch alle Kritiker mit ihren eigenen Waffen schlagen.“

„So etwas Ähnliches hatte ich erwartet“, sagte die Stimme und wurde sehr ernst und eindringlich: „Du weißt auch, dass Gott groß ist.“

„Oh ja, das weiß ich.“

„Größer als Du es dir überhaupt vorstellen kannst.“

„Natürlich ist er das.“

„Na schön! Aber du wirst ebenfalls wachsen müssen, um ihn sehen zu können.“

„Ist das denn möglich?“

„Das ist möglich ja! Aber es ist auch sehr ungewöhnlich und mit einigen Unbequemlichkeiten verbunden. Du wirst stark sein müssen. Keine weiteren Ohnmachtsanfälle. Der Kopf muss oben bleiben, Coolness ist gefragt, Frauenpower und die Fähigkeit alle Grenzen überwinden zu wollen.“

„Ich werde stark sein“, flüsterte Clarissa mit vor Aufregung fast erstickender Stimme.

„Also gut! Bist du bereit, oder möchtest du es dir noch einmal überlegen?“

„Nein! Ich bin bereit!“, sagte sie feierlich.

„Dann begib dich so schnell du kannst ins Freie und gute Reise!“

„Reise? Ich habe noch gar nichts gepackt!“

„Du brauchst nichts. Beeil dich jetzt!“

„Aber...“

„Kein Aber, verlasse so schnell wie möglich das Haus!“

Die Stimme verschwand bei diesen letzten Wort als blende sie jemand aus. Clarissa schaut sich kurz im Zimmer um, suchte hastig nach Gegenständen, die sie benötigen könnte. Aber sie nahm nichts. Als sie hinauslief, stieß sie schmerzhaft mit dem Türrahmen zusammen. Sie rannte die Treppe hinunter und trat gebückt ins Freie. Die Haustür war schon viel zu niedrig um aufrecht hindurchschreiten zu können. Es war offensichtlich, Clarissa wuchs. Und wie sie wuchs. Schon konnte sie in die Fenster der ersten Stockwerke schauen. Die Familie Gronauer spielte Karten. Lehmanns stritten sich. Perskies auf der anderen Straßenseite im dritten Stock saßen gelangweilt vor dem Fernseher. Marie Fischer tanzte im sechsten Stock unter Kopfhörern und in einer Dachmansarde starrte jemand auf einen grellen Monitor.

Clarissa wuchs immer schneller. Die Stadt schrumpfte unter ihr im Zeitraffer wie eine Pfütze in brütender Hitze. Das Land entfernte sich und Clarissa erinnerte sich der Bilder eines startenden Spaceshuttls. Die Erde schwebte bald als Kugel unter ihr und schon hatte sie unseren Planeten aus den Augen verloren. Die Nachbarplaneten kamen in Blickfeld, Mars, Venus, Merkur. Die Sonne war unerträglich heiß, aber bald nicht viel mehr als eine leuchtende Murmel. Jupiter und Saturn kamen ins Bild und dann auch Neptun und Uranus. Nun hatte sie schon die Ausmaße des ganzen Planetensystems und wuchs weiter, hinaus in den Raum und immer schneller und schneller. Die Ortsche Wolke war längst kein Hindernis mehr. Sie sah das Zentrum der Milchstraße, dem sie entgegenwuchs. vorbei an milliarden Sterne, winzigen Pulsaren, schwarzen Löchern, Gaswolken, Supernovae, roten Zwergen und weißen Riesen.

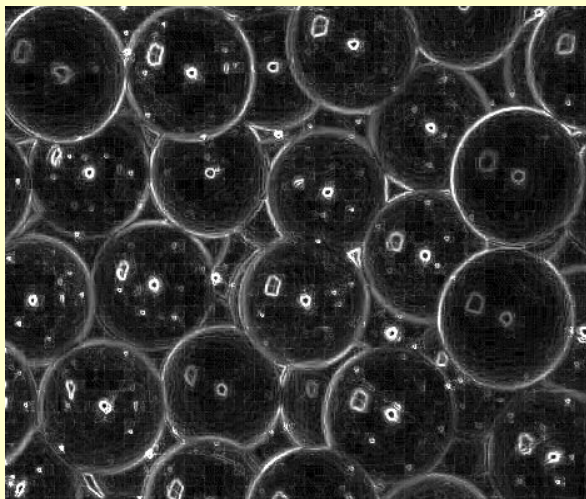
Sie wuchs nun gegen alle Regeln der Physik mit milliardenfacher Lichtgeschwindigkeit. Die Milchstraße war bald nur ein kleiner Spiralnebel unter anderen und sah dem Kakaopulver verblüffend ähnlich, das Clarissa so gern in ihren Cappuccino rührte. Hunderte, tausende, millionen dieser Capuccini flogen um sie herum und waren nun klein wie die Wassertropfen eines Rasensprengers. Sie schienen an langen Bändern aufgefädelt wie Perlenketten und nahmen die Form eines Forsythienstraußes an, ein gewaltiges Schmückstück aus 100 Milliarden Galaxien, die einen Raum

einnahmen, den nun auch Clarissa völlig ausfüllte so dass sie an eine Grenze stieß, die sich wie eine dünne Folie anfühlte und sich beulte. Als Clarissa nicht aufhörte zu wachsen, zerplatzte sie geräuschlos. Auf Clarissas Haut sträubten sich die Härchen durch die trilliardenfache Berührung riesiger Materiemengen, die nun nur noch mikroskopisch kleiner Teilchen waren. Sie steckte den Kopf in die neue Welt und sah ein Meer von Seifenblasen. Waren es wirklich Seifenblasen? Blasen waren es auf jeden Fall, gerade solche, wie die eine, die sie gerade zerstört hatte. Zwischen all' diesen Blasen, die wie ein Teppich auf dem Boden lagen erblickte Clarissa ein Kind. Es gab merkwürdige gurrende Laute des Vergnügens von sich und sabberte dabei ein wenig, konnte wohl noch nicht laufen, war ganz ungelenk in all' seinen Bewegungen und versuchte mit der Hand die Blasen zu erwischen. Clarissa war wie vom Blitz getroffen. Sie hatte zudem aufgehört zu wachsen. „Wo bin ich?“

„Du bist am Ziel! Sagte die schon bekannte Stimme.

„Ich verstehe nicht...“

„Du bist bei Gott!“



„Wo ist Gott?“

„Das ist Gott!“

„Das soll Gott sein? Das ist ein Kind.“

„Gott ist ein Kind, was hattest du denn geglaubt?“

„Ich hielt ihn für den Schöpfer aller Dinge.“

„Aber er ist der Schöpfer aller Dinge.“

„Ist unser Universum nur eine Seifenblase, die von einem Kind gemacht wurde?“, fragte Clarissa

und hörte sich verzweifelt an.

„Aber ja! Gott macht sie und Gott macht sie auch kaputt. Du hast wohl selbst keine Kinder?“

„Nein“, sagte Clarissa. Es war wohl nur ein Wispern, der Hauch einer Äußerung. Was tat man ihr hier an? „Und wer bist Du?“

„Clarissa Darling, Du weißt wirklich nicht wer ich bin?“

„Nein!“

„Aber ich bin doch die Stimme deiner Einbildungskraft, die so wundervoll kreativ sein kann und sich so viele Verrücktheiten ausdenkt.“

Clarissa stand da mit offenem Mund, wollte auch etwas sagen, wußte aber nicht was und merkte nun, dass eine Speichelblase an ihrem Mund hing. Sie stürzte zum Badezimmerespiegel und starrte hinein. Ihre Augen waren gerötet und weit aufgerissen. Sie sah die kleine Blase, die sich zwischen ihren Lippen wölbte und dachte entsetzt an die milliarden und abermilliarden von unschuldigen Wesen darin, die sie nun ins Waschbecken spucken würde.